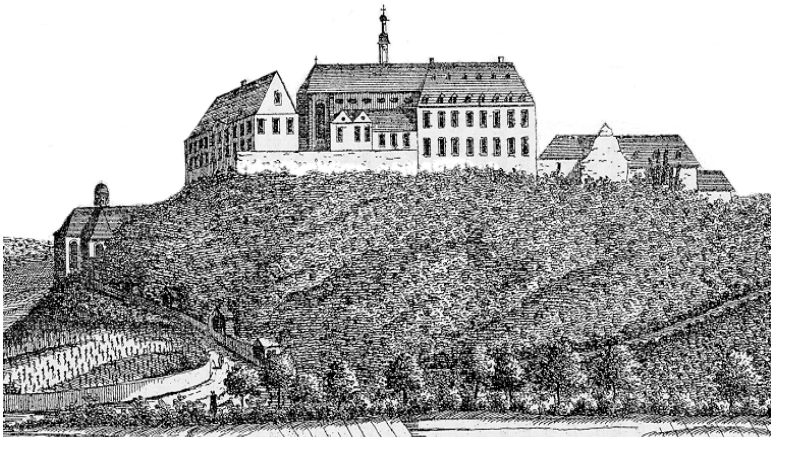
Koblenz - Karthause

Vom Beatusberg zum Fort Konstantin

Kirche, Kloster, Festung

von Ortwin Reich



Kloster der Kartäuser Mönche auf dem Beatusberg, 1790

Fort Konstantin auf dem ehemaligen Beatusberg, 1830

Das Kartäuserwappen

Die Kugel stellt die Welt dar, überragt vom Kreuz und
die darum stehenden sieben Sterne :
die sieben ersten Mönche des Ordens.

Herausgeber : Ortwin Reich,
Akazienweg, 56075 Koblenz - Karthause
Druck und Layout : Ortwin Reich, 1997

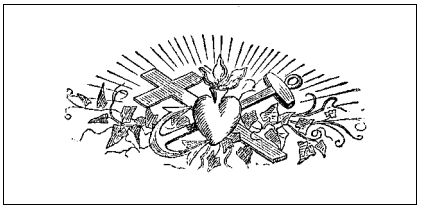
Koblenz - Karthause

Vom Beatusberg zum Fort Konstantin

Kirche, Kloster, Festung

von

Ortwin Reich



1997

Kurzfassung

Vorbemerkung

Dieses Heft soll eine grobe geschichtliche Darstellung vom Wandel des Beatusberges als Kirche und Kloster bis zum Standort des Fort Konstantin vermitteln. Eine genauere geschichtliche Abhandlung, wird einer späteren ausführlichen Ausgabe vorbehalten bleiben.

Im Gegensatz zur Schreibweise des Kartäuser Ordens wird heute der Ortsteil Koblenz - Karthause mit h geschrieben.

Die Abkürzungen bedeuten :

Eb.	=	Erzbischof	
h.	=	heiliger	(z.B. h.Beatus)
h.h.	=	die heiligen	(z.B. h.h. Notburgis und Officia)

Koblenz 1549 - Sebastian Münster

Der ehemals sogenannte Beatusberg ist heute der Standort vom Fort Konstantin und der neuen Wohnanlage gleichen Namens. Der Berg hat durch seine besondere Lage am Rande des Neuwieder Beckens zwischen Rhein und Mosel *ad Confluentes* und als Ausläufer der Hunsrückhöhen, seit der Besiedlung eine wichtige Rolle in der Geschichte dieser Landschaft gespielt. Hier wurden möglicherweise schon die alten Götter verehrt und Tiere geopfert, später in frühchristlicher Zeit feierten nach alter Überlieferung, die Gläubigen - *an einer Gedenkstätte für die getöteten und hier beigesetzten Christen* - das Abendmahl bis an diesem Ort eine Kirche und danach das Kloster entstand, in dem über Jahrhunderte gesungen, gebetet und gearbeitet wurde. Hier wurde aber auch, seit es Explosionswaffen gibt, gekämpft und gemordet, um die nahe Stadt zu belagern und zu beschießen. Zum Schutz entstand nach dem Kloster der preußische Festungsbau.

Ein Sammelsurium der Geschehnisse über die Zeiten hin veränderte das Äußere des Berges mehrmals. Es ist verständlich, daß bei jeder Umgestaltung des Bergplateaus die vorangegangene Nutzung unterging und die Archäologen heute kaum noch Resultate einer beweisschlüssigen Entwicklung erbringen können. Aber auch die Geschichtsschreibung in alter Zeit war ungenügend, und auf regionale Aufzeichnungen wurde kaum Wert gelegt. Die Schreiber bezogen sich in erster Linie auf das Leben der Könige, Bischöfe und Heiligen. Diese Aufzeichnungen mußten im Laufe der Zeit erneut abgeschrieben werden, wollte man dem Zerfall der Pergamente zuvorkommen. Das Überliefern und Weitergeben der Geschehnisse wird auch damals nicht ganz wertfrei gewesen sein. Zudem gab es zu allen Zeiten Fälschungen und Veränderungen, und letztendlich hat sich auch das Verständnis der zeitgemäßen Darstellung

des Geschehenen durch die Zeiten verändert und wird heute oft mißverstanden. Solche Gesichtspunkte führen in der Geschichtsforschung zu Spekulationen und verschiedensten Auslegungen.

Von der Vorgeschichte bis hin zur späten Römerzeit liegt über dieses Bergplateau keine Nachricht durch Überlieferungen vor. Aus der weiteren Geschichte des Berges könnte man schließen, daß Kelten und Römer hier auf der Höhe vor dem Kastell, über den Gräbern entlang der alten Lehrstraße, die zu dem Berge führte, ihre Götter verehrten. Die Vermutung ergibt sich aus der Erfahrung vom Verhalten in damaliger Zeit bei der Wahl der Plätze, die zur Anlage von Tempelbezirken führten. An diesen Plätzen entstanden nach dem Sieg des Christentums über die alten Götter oft erste christliche Kirchen. Die heidnischen Anlagen waren zuvor zerstört und die Reste mehr oder weniger entfernt worden.

Die Überlieferung, an diesem Ort seien zu Kaiser Maximianus Zeiten (286 - 305) einige Christen, die sich dem öffentlichen Götteropfer entzogen, zu Tode gekommen, kann nicht als mittelalterliche Phantasie abgetan werden. Weder für kirchliche noch für weltliche Würdenträger war es von Interesse, Legendenbildungen um den Berg in die Überlieferung einfließen zu lassen. Daß später die Kartäuser Mönche die Geschichte ihres Klosters auszuschmücken versuchten um zu prahlen, ist ebenfalls mit hoher Wahrscheinlichkeit auszuschließen. Sie lebten abgeschottet und fast ohne Verbindung zur Außenwelt, denn das Klostergelände konnte weder begangen noch besichtigt werden. Der Berg, ein erhöhter Platz mit der Aussicht über die Landschaft, von der Goethe einst schwärmte sie sei "***der Blick in das Schönste***", bringt dem nachdenklichen Betrachter, damals eher noch als heute, den Schöpfer zu Bewußtsein. Dieser Platz war für eine religiöse Kultstätte wie geschaffen, und noch heute glaubt man im Rundum des Festungsbaues dem umgebenden städtischen Leben weit entrückt zu sein.

Wenden wir uns nun dem Beatusberg zu. Die Gesta Treverorum, eine Niederschrift alter Überlieferungen aus dem 12. Jahrhundert, erwähnen für das 8. Jahrhundert die Kirche des h.Beatus *(vom Ursprung immer eine Marienkirche, aber im hohen Mittelalter als Kirche des h. Beatus bezeichnet)* im Zusammenhang mit einigen aufgelösten Klerikergemeinschaften im Lande, die sich der Lebensgrundlage, den Landgütern, beraubt sahen. Der verweltlichte Eb. Milo soll 8 Kirchen zugrunde gerichtet haben, es waren außer den Kirchen des h. Beatus bei Koblenz und des h. Stephanus vor Andernach alles Kirchen im Trierer Bereich. Ob Karl Martell, der damalige König (715 - 745) und oberste Lehnsherr, den Grundbesitz zur Entlohnung seiner Vasallen brauchte, oder ob Eb. Milo die Trierer Bistumsinteressen gegen das missionarische Wirken des h. Bonifatius an der unteren Lahn nur halbherzig vertreten sah, bleibt offen. Die seelsorgerischen Aufgaben für die Umgebung übernahm danach augenscheinlich der Hofklerus im Koblenzer Königshof, dem König und dessen Vertrauten, dem Eb. Milo, treu ergeben. Die heutige Liebfrauenkirche,

damals ein relativ kleines Bethaus, erfuhr wohl ihren ersten Ausbau für die höhere Besucherzahl Gläubiger. Die Beatuskirche mußte indes nicht zerstört sein, aber eine Meßfeier wurde kaum noch in ihr zelebriert. Doch schon im folgenden 9. Jahrhundert zeichnete sich für das Bistum die Dringlichkeit eines umfassenden erzbischöflichen Standortes am Rhein ab. In Koblenz, damals durch Königshof und Hofklerus vom Adel geprägt, konnte sich bischöfliches Wirken kaum entfalten. Auf dem verlassenen Beatusberg war zwar ein geeigneter Ort, denn den Landbesitz, seinerzeit enteignet, hatte der König inzwischen in kirchliche Hände zurückgegeben, aber Erzbischof Hetti (814-847) entschied sich trotz allem im neunten Jahrhundert für einen Ort unmittelbar am Rhein - Mosel - Zusammenfluß.

Um 800 n.Chr. war die Bevölkerung zwar christianisiert, doch die überlieferte Verehrung von Naturgegebenheiten war im Volkstum tief verwurzelt und die Kirche kämpfte immer wieder vergebens gegen den Aberglauben an. In keltisch - römischer und auch noch in fränkischer Zeit war es Brauch, das Wasser der Quellen, Bäche und Flüsse zu verehren. Auf der einen Seite war das Wasser Lebenselixier allen Daseins, auf der anderen Seite konnte das Wasser in den Flüssen bei deren Anschwellen zur todbringenden Gefahr werden, eine Demonstration der Naturgewalten. Über den h.Kastor (ca.351 n.Chr.) wird berichtet, er habe, als bei Karden an der Mosel vorbeifahrende bzw. treidelnde Schiffer den Wunsch der Anwohner nach ein wenig Salz aus der Schiffsladung schmählich ablehnten, eine große Unruhe auf dem Fluß mittels aufkommenden Wind und Wellen verursacht, so daß die Schiffe in arge Bedrängnis kamen und die Besatzung schnell bereit war, etwas Salz zu opfern. Daraufhin ließen Sturm und Wellen nach und beim Volk wurde der heilige Mann fortan wegen des Wunders noch nach seinem Tode verehrt.

Keltischer Flußgott *(Vater Rhein ?)*

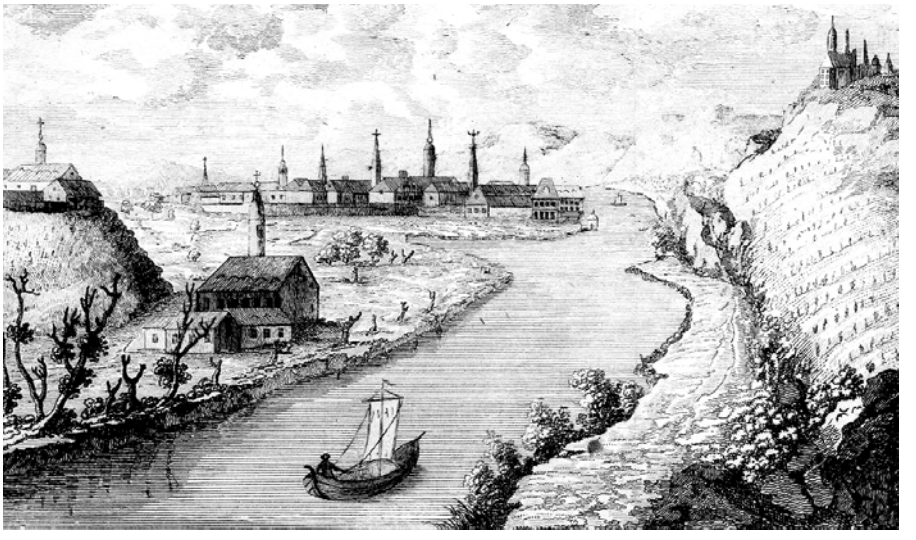
Bei Koblenz, an der Vereinigung der zwei großen Flüsse, wird zu vorchristlicher Zeit, wie auch an ähnlichen Orten, ein Weihealtar oder Weihestein zu Ehren der Flußgötter gestanden haben. Und obwohl im frühen Mittelalter hier von einer Kapelle "zum heiligen Kreuz" die Rede ist, werden heidnische Bräuche, wie Kindstaufen, rituelle Waschungen, Opferungen der Schiffsleute an dieser Stelle trotz kirchlicher Mißbilligung weiterhin stattgefunden haben.

Deshalb war es an der Zeit, durch einen entsprechenden Kirchenbau an diesem Ort die notwendige Ausstrahlung des Christentums zu bewirken. Der h.Kastor, Mittler zwischen Mensch und Gott, galt

durch die Legendenbildung an der Mosel als der Fürbitter und Helfer bei den Unbilden der Gewässer. Bei Hochwasser steht die Kastorkirche noch heute trotzend, wie eine Burg im strömenden Wasser.

Es heißt, auch die Kirche auf dem Beatusberg sei von Erzbischof Hetti erneuert worden und einige Mönche, wahrschein-lich aus dem Trierer Kloster Maria in Ripa, erfüllten durch Beten und Arbeiten den heiligen Ort mit neuem Leben. Die bischöflichen Maßnahmen sollten anscheinend den Glauben der Menschen in dieser Region festigen. Die eigentliche Machtentfaltung des Trierer Bischofsstuhles zum Rhein hin entstand erst zu Eb. Poppos Zeiten (1018), als der Fiskus "Koblenz" durch König Heinrich II. an den Bischof überging. Das Kloster auf dem Beatusberg erlangte zu jener Zeit gewiß die Selbständigkeit, zumal dessen Lebensgrundlage nun kirchlicher Grundbesitz wurde und die Einflußnahme weltlicher Herrscher nicht mehr zu befürchten war.

Der Bericht, Eb. Hetti habe im 9. Jahrhundert die Kirchen des h.Kastor, des h.Georg und des h.Beatus zu Lebzeiten geweiht, kann für die zwei untergegangenen Kirchen nicht in Abrede gestellt werden, zumal die Kastorkirche der bestehende Beweis für die Richtigkeit der Aufzeichnung ist. Kaum vorstellbar ist eine Vermutung aus der heutigen Zeit, die erwähnte Kirche des h.Beatus sei damals mit einem anderen Ort als Koblenz in Verbindung zu bringen. In Trierischer Kirchengeschichte ist bisher über keine andere Beatuskirche etwas zu erfahren, jedoch in den **Gesta s.Servatii** werden Verewigte *(**Beati**)* erwähnt, die seit unbestimmter Zeit auf dem südlich von Koblenz gelegenen Berg verehrt wurden. E. Schaus (1924) und J. Simmert (1971) gingen in ihren Ausführungen davon aus, das Kloster auf dem Beatusberg sei erst zu Eb. Alberos Zeiten (ca.1143) gegründet worden. Eine benediktinische Klostergründung, 50 Jahre nach der Entstehung von Maria Laach, das als letzte Stiftung für Benediktiner im Mittelalter gilt, erscheint nicht sehr überzeugend. Die Annahme der späten Klostergründung war mit der Ablehnung einer Überführung des h.Beatus aus Trier vor dem 12. Jahrhundert verbunden. Aber konnte die Klostergründung nicht ohne den überführten Leib eines Heiligen, wie bei anderen Klostergründungen auch, erfolgen ? *Die Behauptung in einem Vortrag 1994 auf dem Fort Konstantin, Klosterexistensen wären damals nur durch die Einsetzung der Reliquien eines Heiligen begründet, entspricht nicht der Wirklichkeit.* Ab wann der Berg Beatusberg genannt wurde, wird kaum mehr feststellbar sein *(das Volk, der lateinischen Sprache nicht kundig, nannte ihn Märtyrerberg).* Jedenfalls war die Klosterkirche an erster Stelle eine Marienkirche, und der Sarg des h.Beatus wurde von den Mönchen nie erwähnt. Bei der Klosterauflösung befand sich unter den Reliquien vieler Heiliger ein Reliquar des h.Beatus *(heute im Altartisch der Pfarrkirche St. Beatus eingelassen).* Daß man den Berg nach einem Heiligen benannte, der nicht hier lebte und bis heute unbekannt blieb, ist mehr als fraglich. Die Bezeichnung der hier liegenden Christen und Märtyrer aus alter Zeit, die **"Beati"** *(im Spätlatein: **"die Verewigten"**)* und das Reliquar des h.Beatus aus dem Trierer



Nonnenkloster auf dem Oberwerth um 1790

Stammkloster führten anscheinend zu einer fatalen Begriffsverwirrung in der mittelalterlichen Geschichte von Berg und Kirche.

Der Prozeß im 13.Jahrhundert vor dem Eb. Gericht in Koblenz über die Vorrangstellung zwischen den beiden benediktinischen Klöstern auf der Rheininsel - dem Oberwerth - und dem Beatusberg endete 1215 für die Mönche auf dem Berg mit einem Eklat und zählte wohl mit zu der schwärzesten Zeit dieses Klosters.

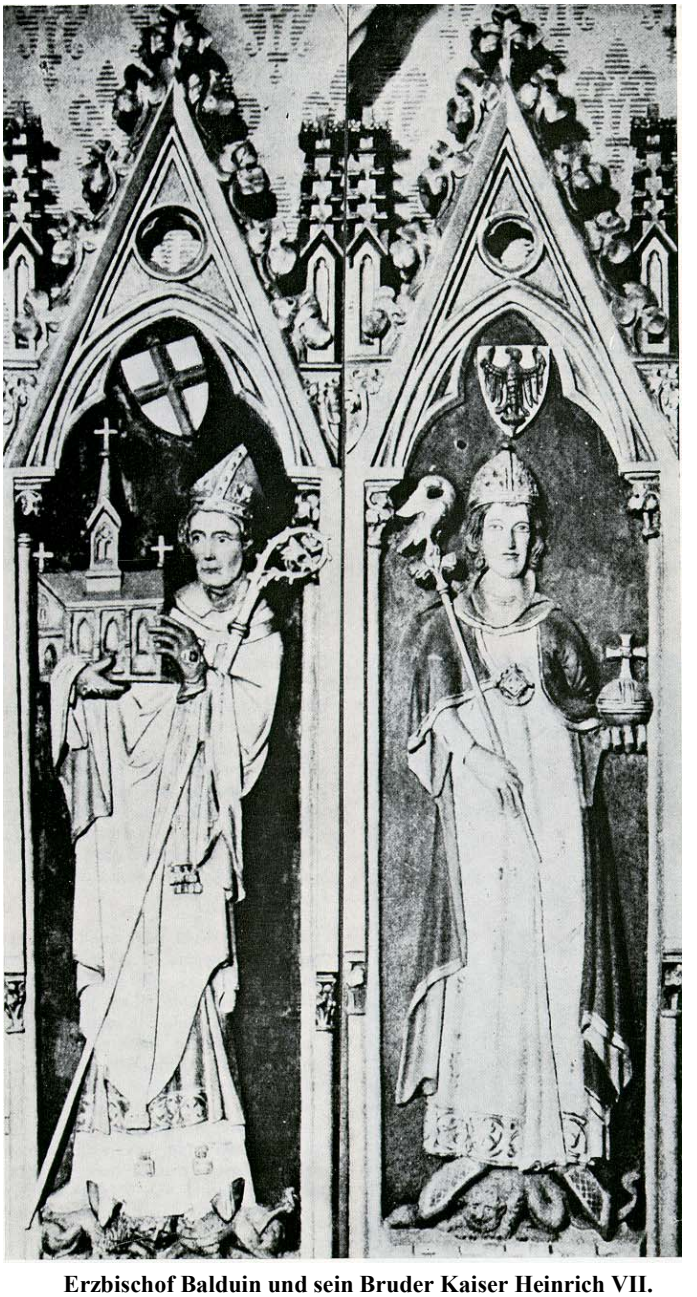
Die Hintergründe des Prozesses können in dieser Kurzfassung nicht ausführlich behandelt werden, daß jedoch das klösterliche Leben auf dem Berg mit Abstand das älteste im Koblenzer Raum war, steht für mich außer Zweifel, zumal in der Koblenzer Schenkungsurkunde Heinrichs II. (1018) nur von einer Abtei die Rede ist. Auch daß infolge des Prozeßverlaufes alle Urkunden der Beteiligten vernichtet werden mußten, läßt einen zweifelhaften Richterspruch vermuten, bei dem das Beweismaterial scheinbar verschwinden mußte. Bei gleichzeitiger Gründung der Klöster und korrektem Urteil wären die Urkunden bestimmt nicht grundlos durch das erzbischöfliche Gericht vernichtet worden. Das Kloster mit älterer Tradition und der Gemeinschaft aus bischöflicher Gründung war das der Mönche auf dem Beatusberg. Es hatte den Prozeß begonnen in Erwartung auf eine Bestätigung. Während die Nonnen auf dem Oberwerth, eine Adelsstiftung für Frauen aus mittelrheinischen Adelshäusern, mit dem Urteil mehr als zufrieden sein konnten. Deren frühere religiöse Klostervergangenheit war nicht sehr rühmlich und sie mußten sich auch zukünftig nicht mit dem Mönchskloster arrangieren.

Der verlorene Prozeß und eine Mißgunst der zumeist adeligen Geistlichkeit in den

Koblenzer Kollegiatstiften ließen die Mönche vom Beatusberg verbittert den päpstlichen Stuhl als Garanten ihrer Existenz um Hilfe anrufen. Der Papst nahm das Kloster zwar in seinen Schutz, jedoch weitab der Geschehnisse konnte ein Dokument das Gedeihen des Klosters allein nicht fördern, zumal Erzbischof Dietrich von Wied 1240 in den Streit zwischen Papst Gregor IX. und Friedrich II. auf seiten des Königs verwickelt wurde. Bürger, Abhängige und Zehntpflichtige erkannten schnell die Situation des Klosters und versuchten, Abgaben und Frondienste zu umgehen, im Montabaurer Wald eigneten sich Koblenzer Bürger sogar klösterliches Gut einfach an. Der Abt, wahrscheinlich außerhalb des Klosters und ohne Interesse, ließ vermutlich Prior und Mönche im Stich, was bei ihnen zur Apathie führen mußte. Ihre Zahl schwand zusehends, und ein Reformversuch durch Eb. Boemund I. von Warsberg (1289-1299) mußte mißlingen, konnte man doch keine Ordensleute aus dem ehemaligen bischöflichen Stammkloster Maria in ripa *(seit 12. Jahrhundert Maria ad Martyres)* bei Trier bewegen, in das heruntergekommene Koblenzer Kloster überzusiedeln, um es zu reformieren.

Erst Erzbischof Balduin (1307-1354), ein hervorragender Diplomat, wußte eine Lösung, indem er das Kloster 1315 aufhob und die Koblenzer Geistlichkeit an der Gründung eines neuen Kollegiatstiftes beteiligte. Zwar mußte der Papst durch seine damalige Unter-Schutz- Stellung das Einverständnis geben, für Balduin war das aber keine unüberwindbare Hürde, zumal das Kloster heruntergekommen war und nicht von einem anderen Orden belegt werden sollte, sondern die neue Nutzung der ursprünglichen entsprach. ***Für Erzbischof Balduin war die Kirche wegen der überkommenen Verehrung des Berges und der dort vorhandenen Reliquien mehrerer Heiliger, wie es in einer Urkunde heißt, besonders wichtig.*** Daß das neue Kollegiatstift keine Zukunft haben konnte, war von Eb. Balduin wahrscheinlich erwartet worden. Die diplomatische Taktik, Papst und Koblenzer Geistlichkeit für die neue Einrichtung zu gewinnen, beendete einen hoffnungslosen Zustand auf dem Berg und mit Begeisterung für die eigene neue Einrichtung auf diesem für Koblenz so repräsentativen Platz , begann die örtliche Oberschicht sich stark zu engagieren. Nach Fertigstellung des neuen Stiftes auf dem Beatusberg wollte jedoch kaum einer der neuen Stiftsherren seinen ständigen Sitz hierherverlegen. Mit allerlei Gründen versuchten sie sich zu rechtfertigen, um ihrer Residenzpflicht nicht nachzukommen. Ohne festumrissenes Aufgabengebiet sahen sie das Stift nur als Neben- oder Ausweichstelle für die beiden Koblenzer Stifte des Stadtgebietes. Sie hatten mit Eb. Balduin diesbezüglich erhebliche Auseinandersetzungen bis sie zur Erfüllung ihrer Pflichten vor die Alternative gestellt, lieber den Ort verließen und Eb. Balduin Berg und Gebäude zur weiteren Verwendung überließen.

Der Erzbischof hatte schon seit längerem den Orden der Kartäuser Mönche in sein Herz geschlossen. Er unterstützte erst bei Trier und danach 1331 auch bei Koblenz, hier auf dem Beatusberg, die Klostergründungen seiner Günstlinge nach Kräften. Das verlassene Stift auf dem Beatusberg brauchte nur wenig



Erzbischof Balduin und sein Bruder Kaiser Heinrich VII.
Darstellung vom Chorgestühl der ehemaligen Trierer Kartause

umgebaut werden, um den Mönchen eine neue Bleibe zu ermöglichen. Den ehemaligen Stiftsherren wurde zwar die Hälfte aller Einkünfte des neuen Klosters auf Lebenszeit zugesichert, doch durch Eb. Balduins Engagement angeregt und durch die zunehmende Beliebtheit der frommen Mönche ließen Schuldnachlässe, Zollfreiheiten und großzügige Spenden das Kloster schnell gedeihen.

Auch Eb. Balduins Nachfolger unterstützten das angesehene Kloster. So erneuerte Eb. Kuno II. von Falkenstein (1362-1388) den Chor der Kirche, und Weihbischof Berthold konnte ihn im Jahre 1393 zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, des h. Johannes des Täufers, des h. Bischofs Servatius, **des h. Bekenners Beatus** und der hh. Jungfrauen und Märtyrerinnen Notburgis und Officia weihen. Im Klosterbereich konnten die vierzehn Zellen um den großen Kreuzgang, eine Eigenart Kartäuser Klöster, mit der Zeit durch Spenden erbaut werden, so von Nikolaus v.Cues, der über 100 schwere Gulden spendete oder Gottfried von Hohenlohe-Brauneck, Probst zu Münstermaifeld, der 1379 eine Zelle errichten ließ. *(Ein eingeschoßiges Zellenhaus entsprach in etwa der Grundfläche eines heutigen Reihenhauses mit einem ummauerten Garten von ca.200m2)*
In der 2.Hälfte des 15. Jahrhunderts stiftete der Koblenzer Schultheiß Siegfried von Hönningen 150 Gulden, "für die Ausführung des Gewölbes der Kirche".
Schon im 15.Jahrhundert hatte die Kartause über Koblenz hinaus großes Ansehen, eine Gebetsverbrüderung mit den Kartausen Trier, Mainz und Köln ließ es über Jahrhunderte zu einem der größten und wichtigsten Koblenzer Klöster werden.

Das Klostervermögen beruhte auf den Gütern in Koblenz, Weiß, Ley, Güls, Lützel-Koblenz, Rübenach, Bubenheim, Metternich, besonders in Mühlheim, in Kärlich, Neuendorf, Kesselheim, Plaidt, St. Sebastian und Kahl-Engers, Pfaffendorf, Niederberg, Horchheim, Niederlahnstein, Rüber, Kalt, Lonnig und Scheid, Münstermaifeld, Nauenheim, Kapellen, Kröw und Zell. Die Einkünfte variierten zwischen 20.000 und 26.000 Gulden jährlich.

Den Karthäuser Hof (*oder auch Berghof)* übernahmen die Mönche von den Vorgängern, und durch das Vermächtnis des Thesaurar von St. Kastor, Anselm Muzer, erhielten sie 1335 den Hof Vogelsang innerhalb der Stadtmauern *(im Bereich des heutigen Landeshauptarchivs).* Er verfügte über eine ausgedehnte Wirtschaft, große Speicher, Keller und Kelterhaus , zusätzlich konnte er in unruhigen Zeiten den Mönchen als Zufluchtsort dienen. Den umfangreichen Kamper Hof bei Moselweiß erwarben sie 1355 mit Hilfe des Scholasters Jordan von St.Kastor, der die Hälfte des Kaufpreises stiftete, von der Abtei Kamp *(Altenkamp bei Mörs).*
Eine Besonderheit war im Jahre 1478 der Erwerb der Maasinsel Spyk in Erlecom, in dem Kirchspiel von Gent unweit Nimwegen, sie kostete 3110 Gulden. Diese Besitzung im fernen Holland war für eine Gesellschaft, die vornehmlich von Fischspeisen lebte, ungemein wichtig und wurde trotz aller Schwierigkeiten für die Verwaltung stets beibehalten.

Als die Kriegführung mit Kanonen

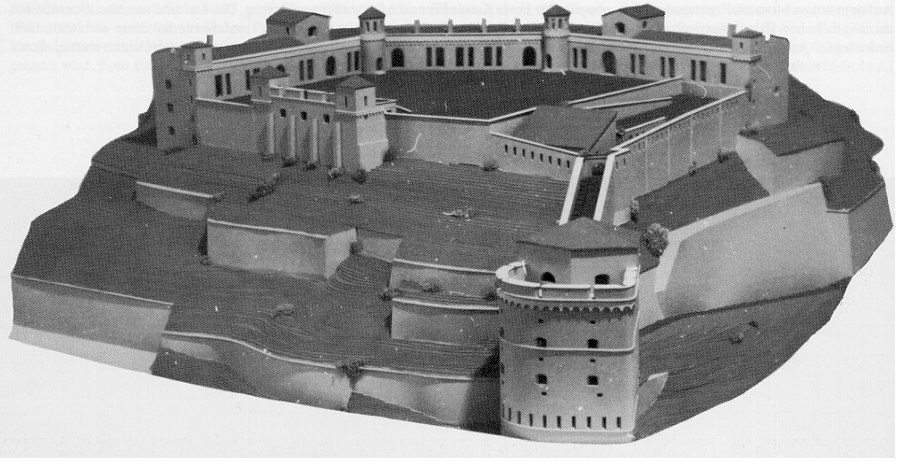
üblich wurde, konnte man damit rechnen, daß es bei der Lage des Klosters, in Schußweite der Stadt, auch im Klosterbereich zu militärischen Kämpfen kommen würde. 1632 erschien die schwedische Armee unter Horn vor Koblenz so unerwartet, daß in so kurzer Zeit Verteidigung und Widerstand schwer zu organisieren waren. Die Mönche zogen sich in ihren Hof Vogelsang hinter die schützenden Stadtmauern zurück. Nur die Zurückgebliebenen, der Pater Schaffner und zwei der Mönche, gerieten in einen mörderischen Kampf zwischen Schweden und Merodischen Musketieren, den die Schweden letztendlich gewannen. Verteidiger und Mönche wurden dabei allesamt bestialisch umgebracht und das Kloster eingeäschert. Die übrigen Mönche erholten sich zwar von dem Schrecken der Geschehnisse und begannen später das Kloster wiederaufzubauen, aber ihre Gebäude wurden mehr und mehr zu einem strategisch wichtigen Verteidigungswerk im Vorfeld der Stadt Koblenz, was letztendlich irgendwann zum Untergang der Institution "Kloster" führen mußte.

1688 standen in den "Pfälzischen Kriegen" schon wieder Belagerungstruppen vor der Stadt. Diesmal waren es die Franzosen unter Marschall Boufflers, denen sich ca. 900 Verteidiger entgegenstellten. Das Kloster mußte die Angreifer wiederum ertragen, als diese im November 8 Tage lang die Stadt beschossen; die Schäden waren erheblich, ehe die Franzosen die Belagerung abbrachen und abzogen.

Als die Kartäuser 1720-1735 ihr Kloster von Grund auf erneuerten, wurde die Anlage der Wirtschaftsgebäude, die Ummauerung und die hangseitige Bebauung nach verteidigungsstrategischen Gesichtspunkten mit der Stadt Koblenz abgestimmt, die ihrerseits scheinbar einen Zuschuß für die erhöhten Baukosten gewährte. Zu erkunden wäre noch, welchen Zweck das damals entstandene Prioratsgebäude im Osthang hatte. Dimension und Größe des noch erhaltenen Kellers *(die spätere Festungsbäckerei)* läßt ein Gebäude vermuten, daß für eine klösterliche Nutzung, bei einem Orden, deren Mönche selten die Zellen verließen, sehr aufwendig gewesen wäre.

Trotz allem, wie wir wissen, nahmen die französischen Revolutionstruppen 1794 die Stadt fast kampflos ein. Danach nutzten die Besatzer das Kloster zunächst als Lazarett und Laboratorium, bevor das Ordenskloster 1802 aufgelöst, die Besitztümer enteignet und versteigert wurden. Die Mönche blieben bis zuletzt im ihrem Hof Vogelsang *(Am 10.10.1805 ersteigerte ein Herr Seitenstücker den Berghof und das Klostergelände für 12200 Franken)*. Für die Kleriker der meisten kirchlichen Einrichtungen und Ordenshäuser im Bistum begann mit der Auflösung und Veräußerung ihres Jahrhunderte alten Eigentums eine schwere Zeit.

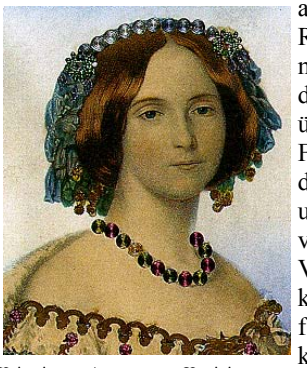
Die Klostergebäude, von den Revolutionstruppen verlassen, verwahrlosten langsam. Die Kirche, von der Soldateska mutwillig zerstört, wurde zur Ruine. Lediglich das Prioratsgebäude mit dem Saal bewirtschaftete in französischer Zeit ein Pächter als Tanz- und Vergnügungslokal für Besucher der nahen Stadt. Als 1813 die Pestilenz, bzw.



Fort Großfürst Konstantin, **Modell von Dipl.-Ing. M. Worm, 1986/87**

das Lazarettfieber ausbrach, wurden die Klostergebäude nochmals für den Dienst eines Militärlazaretts requiriert. Doch schon im Januar 1814 mußte das französische Lazarett dem russischen durch die Ereignisse weichen, und schon wenige Jahre später wurde das ganze Gelände vom preußischen Staat eingelöst.

Es war voraussehbar, daß dieser Ort bald noch intensiver militärisch genutzt werden würde, denn schon am 17.September 1804 hatte der französische Kriegsminister dem hier weilenden Kaiser Napoleon einen Befestigungsgürtel um die Stadt vorgeschlagen in den auch die Karthause einbezogen war. Der Plan wurde jedoch damals verworfen und erst die Preußen verwirklichten die Befestigung zwischen 1822 - 1832 in ihrem Sinne.



Kaiserin Augusta, Königin von

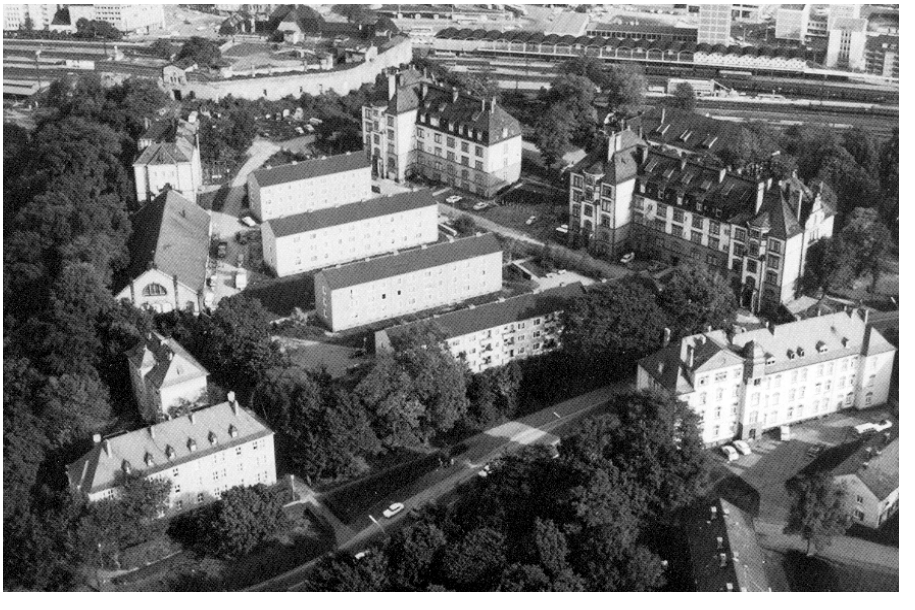
Die Feste Alexander, auf dem oberen Bergplateau, sollte jeden Angreifer vom Süden, den Hunsrückhöhen abhalten, und das unterhalb auf dem Gelände des abgerissenen Kartäuser Klosters erbaute Fort Konstantin

(benannt nach Großfürst Konstantin, Bruder des russischen Zaren Alexander) hatte die Sicherung des Rheinhanges und, durch den gedeckten Verbindungsweg nach unten mit dem abschließenden Turm an der Römerstraße, die Abwehr möglicher Angreifer aus dem Rheintal zu übernehmen. Die obere Festung und das Fort, waren durch einen 550m langen unterirdischen Gang verbunden, um bei einem Verteidigungsfall koordiniert, schnell und flexibel reagieren zu können. Die Unterbringung der Einheiten aus den sogenannten Rheinischen Regimentern des 8. Armee Korps in den Festungskasematten war allerdings durch die mangelhafte Entwässerung, schlechte Isolierung und entsprechend hohe Feuchtigkeit nicht gerade

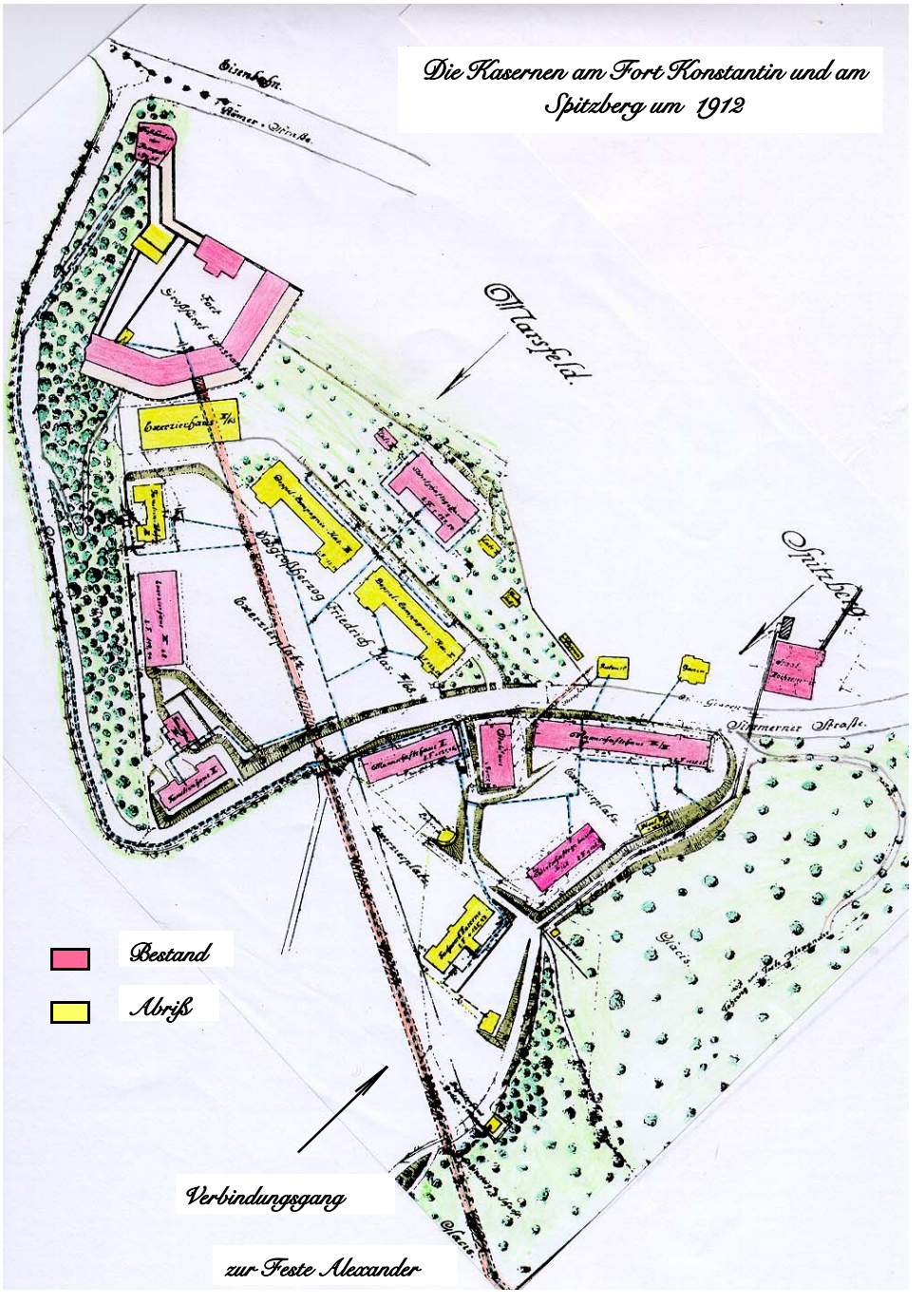
Soldaten des 4.Garde-Grenadierregiments Königin Augusta am Fort Konstantin (um 1890)

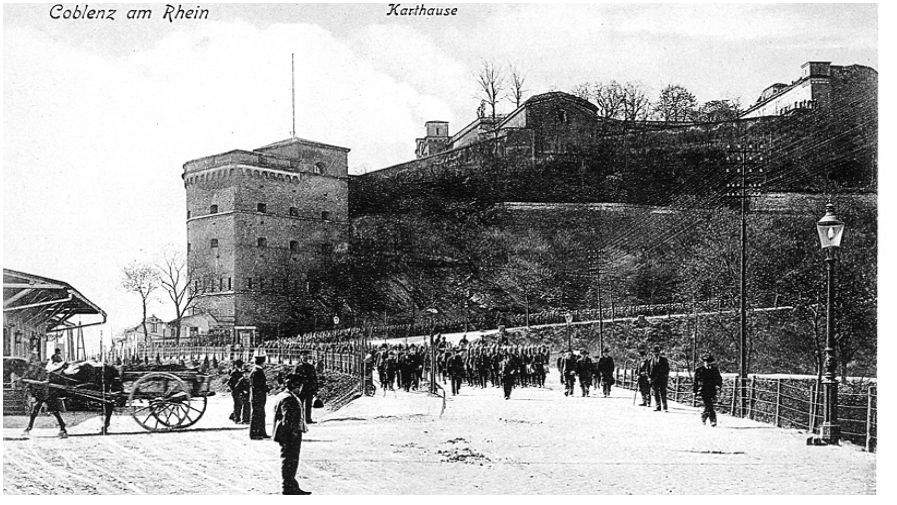
gesundheitsförderlich. Demzufolge entstanden mit der Zeit außerhalb, auf dem Areal der heutigen Wohnsiedlung zunächst, für den Kriegsfall schnell zu beseitigende Kasernenbaracken mit einem Exerzierplatz in der Mitte. Hier und in der Barackenkaserne am Spitzberg wurde das 1860 aufgestellte und nach der preußischen Königin und späteren deutschen Kaiserin Augusta benannte 4. Garde- Grenadier- Regiment untergebracht; das 1. Bataillon und das Füselierbataillon am Spitzberg und das 2. Bataillon am Exerzierplatz vor dem Fort Konstantin. Das Fort war kaum noch mit Mannschaften belegt, und die neuen Einquartierungen in den Kasernenbaracken wurden als die im Fort Konstantin bezeichnet, denn der Exerzierplatz mit den Unterkünften hatte damals noch keine eigene Benennung. Im Fort selbst befand sich bald nur noch die Regimentskammer und die Schneiderwerkstatt, ansonsten diente es als Geräte- und Lagerraum. Nach dem Tode der Kaiserin (1890) wurde das Garde-Grenadier-Regiment zum allgemeinen Bedauern 1893 nach Berlin - Spandau verlegt. Das Offizierskorps hatte während der langen Stationierungszeit im Rahmen des gesellschaftlichen Lebens mit dem gehobenen Bürgertum der Stadt enge Verbindungen gepflegt. Kaiserin Augusta, die schon früher von 1850 - 1857 mit ihrem Mann, damals noch Prinz Wilhelm und Militärgouverneur für die Rheinprovinz und Westfalen, im Koblenzer Schloß wohnte, hielt auch danach Zeit ihres Lebens engen Kontakt mit der Stadt und wurde zur Förderin vieler gemeinnütziger Einrichtungen. Sie weilte oft hier oben am Fort, und jedes Jahr, bis kurz vor ihrem Tod, nahm sie die Rekrutenvereidigung des nach ihr benannten Regiments ab. Aber auch die

Exerzierplatz und Erbgroßherzog-Friedrich-Kaserne, belegt mit dem II. Bataillon des Infanterieregimentes 68 (um 1900)



Die ehemalige Erbgroßherzog-Friedrich-Kaserne und die 4 Wohnblocks auf dem "Platz" , 1968


Die Kasernen am Fort Konstantin und am Spitzberg um 1912
Marsfeld
Spitzberg
Bestand
Abriß
Verbindungsgang
zur Feste Alexander



Soldaten vor dem Fort Konstantin um 1908

Waisenkinder der Stadt wurden alljährlich hier oben von ihr beschenkt und beköstigt. Zur Jahrhundertwende, als das Fort nicht mehr der Kriegsplanung entsprach, wurde anstelle der Barackenbauten die Erbherzog-Friedrich-Kaserne errichtet (*Erbgroßherzog Friedrich v. Baden war kommandierender General des 8.Armee Korps)*. Um einen trapezförmigen Exerzierplatz gruppierten sich die Unterkunfts- und Versorgungsbauten zur Aufnahme vom II. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 68. Es war in zwei Mannschaftsblöcken für je zwei Kompanien entlang der Zufahrt zum Fort untergebracht. Gegenüber, an der sogenannten Trommelallee standen das Wirtschaftsgebäude, ein Wasch- und Küchenbau, die zwei Latrinenhäuser und ein Pferdestall. Auf der Nordseite des Exerzierplatzes standen ein Unteroffiziersfamilienhaus sowie eine heute noch bestehende Exerzierhalle. Eine zweite Exerzierhalle stand damals an der Ostseite, direkt vor dem Fort. Unterhalb in der scharfen Kurve der Simmerner Straße stehen noch jetzt die zwei ehemaligen Familienhäuser. Auch jenseits der Simmerner Straße, unterhalb des Spitzberges im Berghang, gehört die heutige Strafvollzugsanstalt mit dem darunter liegenden Wohnhaus zu einer Reihe Kasernenhäusern, die damals hier errichtet wurden. Die Kasernenbauten wurden nach dem ersten Weltkrieg aufgegeben und konnten erst nach Freigabe der französischen Besatzer zu zivilen Wohnzwecken umgebaut werden. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden zusätzlich vier dreigeschossige, einfache Wohnblöcke auf dem Exerzierplatz zur Unterbringung der Bewohner aus den städtischen Notunterkünften und Festungsanlagen erstellt. Die Wohnblöcke und die zwei alten Kasernengebäude auf dem **"Platz"** wurden erst vor wenigen Jahren beseitigt um Raum für die Errichtung der heutigen neuen Wohnsiedlung "Am Fort

Konstantin" zu schaffen.

Nie fiel ein Schuß in kriegerischer Absicht vom Fort Konstantin, denn seit dem Feldzug 1870/71 hatte sich die Verteidigungslinie infolge der Gebietsabtretungen Frankreichs weiter nach Westen verlagert. Außerdem verloren die Festungen mit der Zeit durch eine veränderte Angriffstechnik mit neuen Waffen ihren ursprünglichen Sinn und wurden um die Jahrhundertwende endgültig durch die Militärplanung aufgelassen. Dennoch verlangten noch 1921 die Siegermächte des 1. Weltkrieges nach langen Verhandlungen nur einige Maßnamen zur Entfestigung *(im Rahmen der Niederlegung der linksrheinischen Werke auf Anweisung der interallierten Militär - Kontroll - Kommission).* Die Kanonenscharten wurden auf Fenstergröße aufgebrochen, das Pulvermagazin zerstört, und auf dem gesamten Dach mußte die schützende Tonschicht mit dem daraufliegenden Erdwall entfernt werden.

Im 2.Weltkrieg baute man einen gut getarnten Bunker an das bestehende Gebäude der Nordseite. Darin war die Fernmelde- und Feuerleitstelle des aktiven Luftschutzes für Koblenz untergebracht. Flakbatterien, Sperrballone und die Vernebelungskompanien bekamen von hier oben an den wichtigen Punkten *(Brücken usw.)* ihre Einsatzbefehle. Beim Einmarsch der Amerikaner in Koblenz kapitulierte die abgeschnittene Kampfgruppe im Fort Konstantin als letzte am 19. März 1945. In der Nachkriegszeit wurden in den Kasematten Notunterkünfte eingerichtet. Die Bomben hatten zwar die meisten Koblenzer Wohnungen zerstört, doch das Fort Konstantin war kurioserweise verschont geblieben, und die letzten Familien verließen die Festungsanlagen erst in den sechziger Jahren.

Danach wurde das Fort mehr und mehr zur Schuttablagerung benutzt und immer wieder wurden Brände gelegt. So wurde das eisenbeschlagene Holztor des Haupteinganges durch Brandstiftung vernichtet. Man vermauerte daraufhin alle Eingänge, Fenster und Öffnungen und erst, nachdem der Turm im Zuge

Südansicht des Familienwohnhauses am Fort Konstantin, 1981 (vor dem Abriß)

des Ausbaues der B 9 *(Römerstraße)* erneuert wurde, konnte dieser im September 1993, am Tag des offenen Denkmals, wieder begangen werden. Dabei entstand spontan der Förderverein "Pro Konstantin".

Das Fort war lange Zeit ein ungeliebter militärischer Zweckbau, dennoch wurde es 1996 zur denkmalgeschützten Anlage erklärt und ist in seiner äußeren Erscheinung erhaltenswert. Wäre der Steinkoloß *(so bezeichneten zeitgenössische Schriftsteller das Fort)* leicht zu beseitigen gewesen, stände längst ein , den Bergsporn überdeckender Gebäudekomplex moderner Massenbauweise an diesem Ort und ein Teil alter Stadtgeschichte wäre ausgelöscht. Die neue Wohnanlage dahinter auf dem alten Exerzierplatz paßt sich relativ gut in die Umgebung ein. Die beiden Kasernenbauten, von denen der eine durch Kriegsschäden schon erheblich verändert war, mußten leider der neuen Bebauung weichen. Wichtiger ist, das noch Erhaltene zu erneuern, zu pflegen und in eine neue Nutzung einzubeziehen.

In der Randzone um die Wohnsiedlung, an den Abhängen, ist das Umfeld noch erheblich gestaltungsbedürftig. Die noch bestehenden alten Gebäude machen einen ungepflegten Eindruck, wobei doch heute Hallen in Größe der Exerzierhalle von Vereinen gesucht werden. Auch das ehemalige Wirtschaftsgebäude und das Latrinenhaus daneben, in denen das Technische Hilfs - Werk (THW) untergebracht ist, läßt von seinem äußeren Zustand einiges zu wünschen übrig. Zu beklagen ist in jedem Fall der Abriß des Unteroffiziers familien wohnhauses, das zwischen Exerzierhalle und Fort Konstantin unmittelbar am Nordhang auf dem heutigen Parkplatz stand.

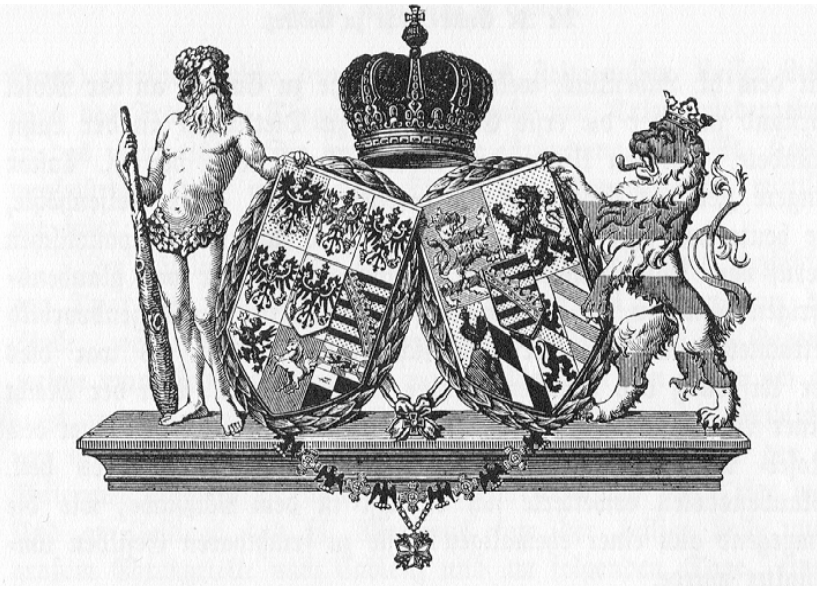
Zur Zeit wird mit Hilfe einiger Arbeitskräfte aus den Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im Fort der Hofraum neu gestaltet. Sie führen seit ca. einem Jahr im Auftrag des Fördervereins "Pro Konstantin" Aufräum- und Ausbesserungsarbeiten im Festungsbereich durch. Bei der Tieferlegung des Hofplanums traten Mauern zutage, die zum Teil dem ehemaligen Kloster zugeordnet werden können. Hier ist eine fachlich qualifizierte Untersuchung mit dokumentierten Grabungen notwendig. Nur exakte Ergebnisse könnten das Geschriebene möglicherweise bestätigen oder ergänzen. Im Chorbereich der ehemaligen Klosterkirche könnten vielleicht, wenn vom Abriß verschont, Reste einer der ältesten Kultstätten des Christums am Mittelrhein vergraben liegen.

Die Geschichte von Beatusberg und Fort Konstantin konnte auf diesen Seiten nur grob umrissen werden und soll die Neugier auf Ausführlicheres fördern. Das Thema ist sehr umfangreich, zumal es in die Trierische und Koblenzer Geschichte mit ihren Vororten eingebettet ist. Die Klerikergemeinschaften der frühchristlichen Missionarzeit, das benediktinische Leben, die Stiftsherren, der Kartäuser Orden, die Besonderheiten ihrer Klosterbauten und Ordensregeln, aber auch die französische - und danach die preußische Zeit, die unter anderem das heutige Fort entstehen ließen, bilden ein großes Spektrum, das ich noch detailliert darzustellen hoffe.

Plan der Residenzstadt Koblenz, 1888

Quellen und Literaturhinweise

Bellinghausen, H. , 2000 Jahre Koblenz, 1973
Stramberg, Christian, Rheinischer Antiquarius, Mittelrhein, II.Abt. 2.Band, 1851
Gesta Treverorum, Die Taten der Trierer, I. Bd. bearbeitet von Emil Zenz, 1955
Thomas, Heinz Studien zur Trierer Geschichtsschreibung des 11. Jahrh. insbes. zu den Gesta Treverorum
Rheinisches Archiv, Nr. 68, 1968
Ewig, Eugen, Das Trierer Land im Merowinger- und Karolingerreich, Geschichte des Trierer Landes, Schriftenreihe zur Trierischen Landesgeschichte u. Volkskunde Bd. 10, 1964
Huiskes, Manfred Andernach im Mittelalter von den Anfängen bis zum Mittelalter (Kirche St. Stephanus), Rheinisches Archiv, Nr.111, 1980
Pauly, Ferdinand, Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier, Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Bd. 25, 1976
Dassmann, Ernst, Die Anfänge der Kirche in Deutschland, 1993
Kamp, H.J., Leben der Heiligen, 1904
Jan de Vries, Keltische Religion, 1961
Miranda Jane Green, Keltische Mythen, Kulte um das Wasser und um die Heilquellen, 1994
Lehner, Rhenus bicornis, Beiträge der Rheinfreunde vom Rhein-Museum, 6.Heft, 1930
Ein römisches Heiligtum des "Vater Rhein" in Straßburg endeckt von Guy Frendel, Beiträge zur Rheinkunde, Rhein-Museum Koblenz 1972
Lehfeld, Paul, Kunst- und Baudenkmäler
Memorienbuch (Nekrolog) des Koblenzer Stifts St. Kastor
Levison, Gesta s. Servatii, 1120
Brower, Christoph und Masenius, Jakob, Antiquitatis et Annales Trevirenses, 1670
Steininger, J., Geschichte der Trevirer, 1845, (Grabinschrift auf einem christl. Begräbnisplatz bei Arighi)
Schaus, E., Der Beatusberg bei Koblenz, Rheinische Heimatblätter, 1924
Simmert, Johannes, Benediktiner, Stiftsherren u.Kartäuser auf dem Beatusberg vor den Mauern der Stadt Koblenz, Festschrift 25 Jahre St. Beatus Karthause, 1973
Inventar des Archivs der Kartause St.Beatusberg vor Koblenz, bearb. von Johannes Simmert,1987
Pater Emmanuel v. Severus OSB, 900 Jahre Abtei Maria Laach 1093-1993, Andernacher Beiträge 10
Legner, Anton, Reliquien in Kunst und Kult zwischen Antike und Aufklärung, 1995
Boshof, Egon, Ottonen- u. frühe Salierzeit, Rheinische Geschichte, (Petri u. Droege) Bd. I/3, 1983
Konrad, Peter, Trierische Geschichte bis zum Jahre 1784, !821
Marcos, Dieter, Kloster auf dem Beatusberg, Fort Konstantin, Vorträge vom Tag des offenen Denkmals 11.9.1994, Pro Konstantin e.V.
Pauly, Ferdinand, Aus der Geschichte des Bistums Trier, Von der spätrömischen Zeit bis zum 12. Jahrh.
und Die Bischöfe bis zum Ende des Mittelalters, !968/69
Pauly, Ferdinand, Die Kirche in Koblenz, Geschichte der Stadt Koblenz, Bd 1, 1992
Michel, Fritz, Die Geschichte der Stadt Koblenz im Mittelalter, 1963
Michel, Fritz, Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Koblenz, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 1937
Michel, Fritz, Die profanen Denkmäler u.die Vororte, Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, 1954
Zadnikar, Marijan u. Wienand, Adam, Die Kartäuser, Orden der schweigenden Mönche, 1983
Hawel, Peter, Das Mönchtum im Abendland, 1993
Roth, Pater Hermann-Josef, Die Koblenzer Kartause nach einem Marienstatter Manuskript, Landeskundliche Vierteljahresblätter, Heft 4, Dezember 1972
Wischmann, Rüdiger, Die Festung Koblenz, 1978
Wischmann, Rüdiger, Neumann, Hans-Rolf u. Urban, Hartmut, Zeitschrift für Festungsforschung, 1/84
Neuman, Hartwig u.Liessem,Udo, Die klassizistische Grossfestung Koblenz, 1989
Neumann, Gerd, Koblenz, Historische Festungen im Südwesten der Bundesrepulik Deutschland (Hans-Rolf Neumann), 1995
Bellinghausen, Hans, Die alte Garnisonsstadt Koblenz, Ein Gang durch die wechselvolle Geschichte Festschrift zur Wiedersehensfeier des ehem.2.Rhein.Feldart.-Rgt.Nr.23 u.92 in Koblenz, 1938



Zu Ehren ihrer Majestät Augusta, Königin von Preußen

Stifterwappen

Königin Augusta war Stifterin der Holzschnitte zur Darstellung der Kirchen St. Kastor und Liebfrauen in dem 3 bändigen Werk "Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters" von Franz Bock, 1868-1875